

Denkanstösse mit «Installationen» im Eschner Pfrundhaus

Ausstellung von Sunhild Wollwage, Beatrice Kaufmann, Regina Marxer, vom 20. bis 28. Mai 1993

(Th. M.) – In den Eschner Pfrundbauten wurden Vernissage-Gäste am vergangenen Mittwochabend mit «Installationen» konfrontiert, deren Aussage nicht so ohne weiteres auf der Hand liegt. Sunhild Wollwage, Regina Marxer und Beatrice Kaufmann haben in intensiver künstlerischer Auseinandersetzung eine besondere Ausstellung geschaffen.

Eingeladen durch die «Tangente», die Liechtensteiner Künstlern immer wieder Ausstellungen ermöglicht, wurden die Besucher von Susanne Gassner in das Projekt eingeführt. Die geschichtliche Bedeutung der Pfrundbauten gab Raum frei zu künstlerischen Auseinandersetzungen. Nicht Bilder oder Skulpturen stehen zur Ansicht, es gibt nichts zu kaufen. Installationen erwarten intensives Sich-Befassen. Dem Wort installieren nachgehend, ergibt sich: einbauen, anschliessen, sich häuslich niederlassen und einrichten, im übertragenen Sinn «in ein kirchliches Amt einsetzen». Diese Kunstform der 60/70er Jahre setzt sich mit den Gegebenheiten eines Raumes auseinander, lässt leben und erleben. Die Aussage des Künstlers ist dem individuellen Eindruck überlassen.

Was ist die Aussage?

Der grosse Saal hat Sunhild Wollwage inspiriert. Auf dem Dachboden entdeckte die Künstlerin die fragilen Hüllen toter Fliegen. Sie hat sie gesammelt, auf Samtkissen gelegt. Diese Relikte, Zeichen der Vergänglichkeit, liegen da – aufgebahrt und ausgestellt, wie Schmuckstücke.

Beatrice Kaufmanns Rauminstallation bildet ein Bilder widerspiegelndes Eisengefüge, das menschliche Bewegungsfreiheit hinterfragt. Bewegen wir uns immer mehr in vorgeschriebenen Struktu-



Installationen von Sunhild Wollwage (Mitte), Beatrice Kaufmann (rechts) und Regina Marxer sind noch bis zum 28. Mai im Eschner Pfrundhaus zu sehen. Unser Bild entstand anlässlich der Ausstellungseröffnung am Mittwoch.

ren, lassen wir uns brauchen, missbrauchen? Wird unsere Bewegungsfreiheit auf Spuren reduziert, immer kleiner, eingeschränkter?

Regina Marxers Zimmer im Zimmer ist aus Polystyrol, das isoliert, den Inhalt so belässt wie er ist. Die weissen, sterilen Wände vermitteln das Gefühl von Leblosgkeit, Seelenlosigkeit. Umso erstaunlicher, was unsichtbar darin vorhanden ist: der Naturjodel volltönend, aus tiefer Quelle, von Vogelstimmen, Geräuschen und Tönen aus dem Nebenraum begleitet. Ein Blick aus den Dachbodenfenstern erfasst eine Szenerie von Gebäu-

den, Mauern, unterbrechender Natur, ergibt eine Geräuschkulisse von Motorgerumm, Glockengeläute, Stimmen.

Nachdenklich stimmend

Drei Künstlerinnen haben ihren Raum im Pfrundhaus ausgesucht, ihm ihren Stempel aufgetragen, mit ihren Installationen Denkanstösse gegeben. Jeder einzelne Besucher kann darin seiner Vorstellung nachgehen, seine Idee hervorbrechen lassen. Es gibt nichts Aufgewärmtes, das man nur noch zu essen braucht!

Die Ausstellung ist bis zum 28. Mai 1993 täglich von 16 bis 20 Uhr geöffnet.